

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 84 (1958)
Heft: 32

Artikel: Offener Brief [...]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-497855>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

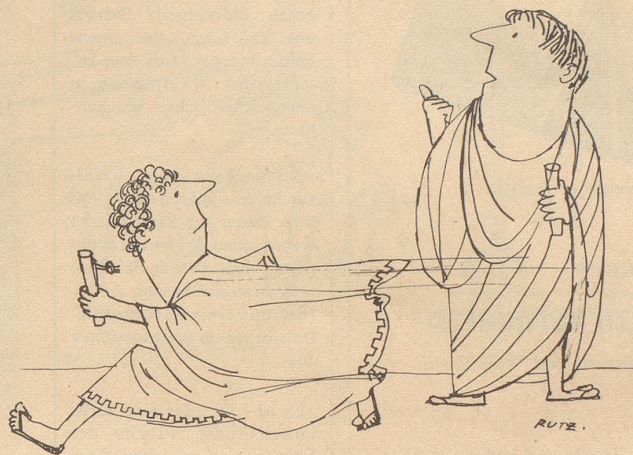
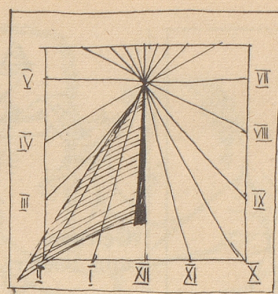
Offener Brief an die Vereinigten Schnecken der Nordwestschweiz

Sehr geehrte Gartenschnecken!

Als junger Amateur-Pflanzer bin ich gezwungen, auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege an Sie zu gelangen. Wie Sie aus eigener Erfahrung wissen, bin ich ein ausgesprochen gastfreundlicher Mensch sanftmütigen Charakters, der bis heute keiner Schnecke einen Fühler krümmen konnte. So hatte ich auch grundsätzlich nichts dagegen, daß Sie mit Ihren Angehörigen, Verwandten und Bekannten meine Parzellengrenze überkrochen und sich bei mir gärtlich niederließen. Leben und leben lassen, heißt ja mein Grundsatz, und es ist mir bewußt, daß auch Sie um das tägliche Gemüse kämpfen.

Daß Sie nun aber meine Gastfreundschaft aufs gröbste mißbrauchen, wird jeden Tag offensichtlicher. Trotzdem auf Ihrer chlorophyllstrotzenden Tafel Kräuter und Unkräuter in reicher Auswahl zu genußreichem Mahle einladen, vergeifen Sie sich in frevlerischer Weise ausgerechnet an meinen zarresten Gemüsesetzlingen, die ich für sauer verdientes Geld beim Gärtner erworben habe. Meine Herren Schnecken, ich weiß, daß man normalerweise die am besten schmeckende Nahrung wählt, eventuellen Delikatessen nicht aus dem Wege geht und ganz allgemein das Beste aus seinem Kalorien-Nachschub macht. Trotzdem kann man nicht alle Tage ein Sonntagsmenü mit fünf synchronisierten Gängen auf dem Tisch haben. Seien Sie versichert, oft geht unser Gelüste nach jungem Federvieh und den diversen Produkten edler Bäckerkunst, doch müssen wir – zumal in der zweiten Hälfte des Monats – auf gar prosaische Weise mit Schwarzbrot und Geschwellten vorlieb nehmen. Warum sollen da Sie es besser haben? Warum erheben Sie Anspruch auf Nahrung vom Typ de Luxe, ob schon Sie mit Standard-Mahlzeiten ganz hübsch leben könnten?

Das sind die Fragen, die ich Ihnen zum Überdenken vorlege, ehe ich mich zu Gewaltstreichern entschieße. Allerdings muß ich Sie darauf aufmerksam machen, daß Ihrem unfairen Treiben nicht mehr lange zugesehen werden kann, da ich mir trotz meiner Ehrfurcht vor dem Leben einen Konkurs schneckenhalber nicht leisten kann. Sollten Sie daher weiterhin meine Unkräuter verschmähen und rassenreines Gemüse ausrotten, wäre ich leider gezwungen, die notleidende chemische Industrie zu unterstützen und den Absatz von «Schnecken Tod» gewaltig zu fördern. Zwar



«Nur keine Aufregung, sie geht zehn Minuten vor!»

bin ich nach wie vor der Meinung, diese Gelegenheit sollte gütlich erledigt werden können. Ich unterbreite Ihnen daher meine Warnung zur Vernehmlassung, hoffe auf Ihr Verständnis und verbleibe

mit vorzüglicher Hochachtung
Ihr ergebener Schnogg

Wegwarte

*Du wartest lange schon am Wege
auf Kommende, auf die dich lieben.
Sind's Vögel, Bienen, Flug und Funkeln?
Es sind die kleinen seidnen Falter,
die irgendwann in einer dunkeln
Nacht als weißer Duft zerstieben.*

*Es sind die armen Heimatlosen,
die nie durch einen Garten gingen,
die nur in Staub und Dornen hingen.
Nun faßt sie seliges Beglücken:
als würden sie zu Blau und Stern
des fernen Himmels selbst sich bücken.*

Hans Roelli

Es lebe die Kritik!

Einer, der die Bebbi langsam kennt, hat kürzlich gesagt:

«Wenn ein Basler zu kritisieren anfängt, dann ist er schon halb begeistert!»

Und da soll noch einer bestreiten wollen, daß die Bebbi ein begeisterungsfähiges Völklein sind ...

Kebi

Von der Größe des Kleinstaates

Namentlich in schwierigeren Zeiten, wie sie uns jetzt wohl ohne allen Zweifel bevorstehen, wird man ein Staatswesen nicht mit einer Bevölkerung erhalten, welche bloß noch «Magenfragen» kennt.

Das Staatsleben, noch weit mehr als das Leben des Einzelnen, gewinnt seinen Wert und Gehalt durch die Größe der Gedanken, die es leiten und beherrschen. Große Taten und Leiden adeln ein Volk, machen überhaupt erst eigentlich ein Volk aus einem Haufen Menschen, und beide entspringen aus großen Ideen, die ihm zuerst einmal aufgegangen sein müssen.

Carl Hilty

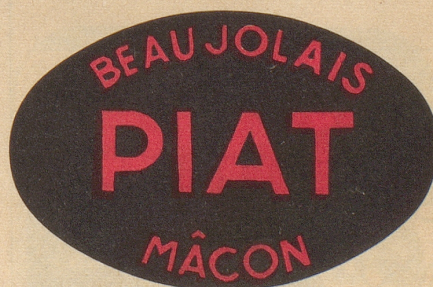


Wer ELMER-CITRO trinkt, der weiß:
Die Hitze drückt nicht mehr so heiss.
Man ist sofort erfrischt und fühlt
sich kerngesund und abgekühlt!



Warum lächelt die Mona Lisa?

Erstens einmal, weil eine Dame der vornehmen Gesellschaft damals sowieso ein freundliches Gesicht machte. Zweitens weil der Maler, der sie abkonterfeite, ein so ausnehmend hübscher Bursch war. Drittens weil es draußen Sommer war und der blaue Himmel sie auch anlachte. Viertens weil sie soeben im Toto immerhin einen Elfer gemacht hatte, und fünftens weil ihr der Herr Gemahl erlaubt hatte (damals war das noch nötig), mit dem gewonnenen Geld einen prachtvollen Orientteppich zu kaufen, wie es sie heute noch bei Vidal an der Bahnhofstraße in Zürich gibt!



Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel